

sich der neue Passus im CIC (wie im CCEO, dem Rechtsbuch für die katholischen Ostkirchen) bezieht. Lehramtliche Aussagen, die ungeachtet des für sie in Anspruch genommenen Verbindlichkeitsgrades gewichtige Argumente gegen sich haben und deshalb nicht wirklich rezipiert werden, lassen sich letztlich nicht durch Sanktionen gegen Theologen schützen. ru

## Verstummt

*Der christliche Rundfunksender Radio Campanile hat Konkurs angemeldet*

Der „Sender des guten Wortes“ steht vor dem Aus. Anfang Juli hat *Radio Campanile*, das bundesweit erste explizit christliche Rundfunkprogramm, Konkurs beantragt und den Sendebetrieb gestoppt. Im April hieß es noch allen Unkenrufen zum Trotz, daß der Jahresetat 1998 gesichert sei und verbindliche finanzielle Zusagen vorlägen. Doch seit kurzem ist auf der Frequenz der privatrechtlichen Hörfunkstation, die im Dezember 1996 auf Sendung ging, nur ein Spendenaufruf zu hören, der das definitive Ende verhindern soll.

Getragen wird der Radiosender von einem 1990 gegründeten Förderverein *Katholiken im Rundfunk*, dem 300 Mitglieder angehören. Wie der Vorsitzende des Bonner Vereins, *Willy Trost*, bekanntgab, hätten alle bisherigen Rettungsversuche nicht gefruchtet. Bis auf weiteres sind nun der Chefredakteur *Alfons Lauströer* und weitere acht Mitarbeiter des Studios in Ludwigshafen auf eigene Kosten beurlaubt. Trost beklagt, daß etliche Geldgeber ihre Versprechungen nicht wahr gemacht hätten. Auch die Werbebranche habe sich bisher zurückgehalten, weil von den zuständigen Landesrundfunkanstalten keine terrestrischen UKW-Frequenzen zugestanden wurden und damit die Reichweite aus Sicht lukrativer Werbepartner zu gering gewesen sei.

Die jetzigen Schwierigkeiten offenbaren, daß der Sender beim Start nicht – wie seinerzeit behauptet – über ausreichend Rücklagen verfügte, die für eine zu erwartende mehrjährige Durststrecke zu Beginn notwendig gewesen wären.

Viele Hörer, so Trost, fragten jetzt danach, wieso die deutschen Bischöfe nicht zu Hilfe kämen. Die Position von Medienbischof *Hermann Josef Spital* und *Reinhold Jacobi*, dem Leiter der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, ist jedoch eindeutig und seit geraumer Zeit bekannt: Zwar begrüße die katholische Kirche die Initiative eines solchen Radiosenders, der einen „rundfunkpolitischen Wert sui generis“ darstelle; Interesse und Wohlwollen auf Seiten der Bischofskonferenz könnten aber angesichts der angespannten Finanzsituation der Kirche nicht in Heller und Pfennig umgemünzt werden.

Möglicherweise ist man allerdings im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz auch aus anderen Gründen vorsichtig. In den vergangenen Monaten hat es immer wieder Querelen im Trägerverein des Senders gegeben. Angesichts der sich abzeichnenden finanziellen Engpässe befürchten einige der Mitglieder eine „feindliche Übernahme“ des als Nachrichten- und Informationssender konzipierten *Radio Campanile* durch den katholisch-italienischen Privatsender *Radio Maria* und dessen deutschen Ableger *Radio Horeb* in Balderschwang im Allgäu, der sich die Treue zum Papst auf die Fahnen geschrieben und Anfang Juli ebenfalls eine terrestrische Hörfunk-Sendelizenz beantragt hat. So gehört inzwischen auch *Emmanuele Ferrario*, Präsident von *Radio Maria*, zu den Kommanditisten.

Trost leugnet die Beziehungen zu diesen Sendern nicht, weist eine inhaltliche Einflußnahme auf das eigene Programm aber als Unterstellung zurück. Beobachter vermuten hingegen, daß die festgefahrene Situation bei *Radio Campanile* damit zusammenhängen könnte, daß die neuen Investoren, von denen auch andere aus dem Umfeld

von *Radio Maria* kommen sollen, mit dem Kurs des Vorsitzenden Trost nicht einverstanden sind und ihnen die Radiostation immer noch nicht „katholisch genug“ ist.

Mit einem Kurswechsel in der Programmpolitik von *Radio Campanile* könnte sich der Sender allerdings zu einem reinen Verkündigungsrundfunk wandeln, den die Landesrundfunkanstalten aufgrund ihrer Bestimmungen nicht akzeptieren. Die *Landeszentrale für private Rundfunkveranstalter* in Rheinland-Pfalz (LPR) hatte bereits im vergangenen Herbst mit einem Lizenzüberprüfungsverfahren begonnen, weil entsprechende Verdachtsmomente vorlagen.

Chefredakteur Lauströer zufolge gehörten zur bisherigen Hörerschaft des Senders, der „bewußt und erkennbar auch positive Nachrichten verbreiten“ und ein „aus christlicher Verantwortung gestaltetes Programm“ präsentieren will, kirchlich Gebundene beider Konfessionen, vor allem jedoch ältere Katholiken. *Radio Campanile* hat auch längere Textbeiträge geboten, unterbrochen durch klassisch-geistliche Musik; regelmäßig übernahm die Redaktion Beiträge von *Radio Vatikan*, vom evangelikalen Wetzlarer *Evangeliumsrundfunk* und von den diözesanen Hörfunkredaktionen *Kirche im Privatfunk* (KIP).

Damit könnte es jetzt ganz vorbei sein. Trost freilich hofft auf einen Neubeginn: Trotz der Spannungen im Initiativ- und Förderverein *Katholiken im Rundfunk* sei die Spendenfreudigkeit in den vergangenen Monaten gestiegen. Sobald man eine der begehrten terrestrischen Frequenzen zugewiesen bekomme, stünden wieder eine Reihe Finanziere bereit, und die Station könne den Sendebetrieb auch kurzfristig wieder aufnehmen.

Gesetzt den Fall, wird es darauf ankommen, die weitere Entwicklung von *Radio Campanile* zu verfolgen. Mit Rücksicht auf das öffentlich-rechtliche Rundfunksystem können die Bischöfe gar nicht anders, als auf Distanz zu gehen. Sonst stellt sich die verschiedentlich vorgebrachte Frage erneut, inwie-

weit die Kirchen auf die ihnen vom Staat eingeräumten Möglichkeiten überhaupt angewiesen sind. Einen reinen Verkündigungsrundfunk wird die Kirche aus grundsätzlichen Überlegungen nicht gutheißen, weil bezweifelt werden muß, daß ein solches Hörfunkprogramm die Strukturen heutiger Mediengesellschaft wirklich ernst nimmt. Dies ist für die Kirchen die *conditio sine qua non* ihres Engagements in diesem Sektor.

Schon die Absicht von Radio Campanile, mehr „gute Nachrichten“ senden zu wollen, wirkt ein wenig naiv. Von den Einsichten der Kommunikationstheorie her ist schließlich zu fragen, ob ein Verkündigungs- und Bekehrungsfunk überhaupt leistet, was sich die Betreiber von ihm versprechen: Im polyphonen Konzert der medial aufbereiteten Weltanschauungen verfolgt jeder in der Regel nur die ihm vertraute Stimme und nimmt die anderen kaum wahr – oder schaltet ganz ab. Die christlicherseits wünschenswerte Kommunikation *zwischen* Kirche und Welt kann der Verkündigungsfunk nicht herstellen.

In einem jedenfalls stimmen alle *Eberhard von Gemmingen* zu. Der Leiter des deutschsprachigen Programms von Radio Vatikan, das von der Ludwigs-hafener Station viermal täglich übernommen wurde, gibt zu bedenken: Sollte das Projekt Radio Campanile scheitern, dürfte die Idee eines christlichen Nachrichten- und Informationssenders in Deutschland für die nächsten zehn bis zwanzig Jahre keine Chance mehr haben. so

## Hochgefühl

*Frankreich nach dem Gewinn der Fußballweltmeisterschaft*

„Versöhnung mit sich selbst“ (Nouvel Observateur, 16.7.98), Die Weltmeisterschaft, „die Frankreich verändert hat“ (L'Express, 16.7.98) – Presseüberschriften spiegeln ein Hochgefühl

wider, das Frankreich lange nicht mehr erlebt hat. Der erstmalige Gewinn der Fußball-Weltmeisterschaft markiert ein Datum, dessen Bedeutung weit über den sportlichen Raum hinausreicht. Die Reaktion des Landes auf den Gewinn der Fußballweltmeisterschaft verrät einiges von seiner gegenwärtigen Stimmungslage – nach innen und nach außen, politisch wie sozialpsychologisch.

Die Aufnahme in den Kreis derjenigen Länder, die diesen Titel bereits gewonnen, schmeichelt einem Land, das seit geraumer Zeit einer weltpolitischen Bedeutung nachtrauert, die es nicht mehr besitzt. Die „Grande Nation“ kann sich nur sehr allmählich mit einer weltpolitischen Nebenrolle abfinden. Der Beitritt der ehemaligen DDR zur Bundesrepublik Deutschland und der damit verbundene Bedeutungsgewinn des vereinigten Deutschland hat es Frankreich in dieser Hinsicht schon nicht leicht gemacht.

Diese Entwicklung setzte sich bis in die jüngste Vergangenheit fort: Die Vergabe der Europäischen Zentralbank nach Frankfurt gehört hier ebenso hin wie das augenblickliche Gefühl, London und Frankfurt als die entscheidenden Börsenplätze Europas davonziehen zu sehen. Der Versuch, gegen eine Mehrheit innerhalb der Europäischen Union den eigenen Kandidaten zum Präsidenten der neuen Europäischen Zentralbank doch noch durchzusetzen, ist nur vor diesem Hintergrund verständlich. Dies alles macht ein Sieg bei der Fußballweltmeisterschaft zwar nicht rückgängig. Dennoch tut dieser Sieg offenbar dem angeschlagenen französischen Selbstbewußtsein gut.

Eine andere, eher nach innen gerichtete Dimension des Sieges ist das, was „Le Monde“ (17.7.98) in einer Überschrift als „Das Gleichnis Jacquet“ nannte. Seit Jahren lebt Frankreich in innerer Distanz zu seiner „classe politique“, denen, die in Staat und Gesellschaft den Ton angeben. Die Präsidentschaft Chirac war bis heute eher eine Kette von Mißerfolgen: von den Atomversuchen über die vorgezoge-

nen Parlamentswahlen bis zur Niederlage bei der Europäischen Zentralbank. Die Notwendigkeit, die politischen Institutionen zu reformieren, teilen viele. Faktisch tritt man aber auf der Stelle.

Auch Mannschaftstrainer *Aimé Jacquet* galt vor der WM selbst nicht gerade als jemand, der vom Glück verfolgt wurde. Was ihn vor der WM in den Augen eines Teils der sportinteressierten Öffentlichkeit zu disqualifizieren schien, wurde ihm nach dem Sieg als Begabung ausgelegt: hart arbeiten und integrieren zu können. So wie Jacquet für Überraschungen gut war, glaubte nun auch Frankreich wieder an sich und seine Tugenden. Jacquet stand mit einem Mal für einen wenn auch schwer zu bewerkstelligen, so doch herstellbaren und erfolgversprechenden Zusammenhalt im Lande, der in der Vergangenheit so oft vermißt wurde.

Politiker bemühten sich auffällig darum, vom Stimmungshoch zu profitieren. Präsident *Jacques Chirac* beanspruchte diese verheißungsvolle Perspektive für die Grundlegung einer von ihm inspirierten Politik. In seiner traditionellen Ansprache zum Nationalfeiertag, dem 14. Juli, beschwor er ein in seinen Leistungen herausragendes und in seiner Fähigkeit zu integrieren bewährtes Frankreich – für beide war ihm die Nationalmannschaft ein gerne gesehenes Vorbild.

Die langfristig möglicherweise bedeutendste und auch realpolitisch wichtigste Dimension des Sieges gegen Brasilien betrifft die Frage, welches Frankreich auf dem Rasen des Stade de France von Saint Denis gewonnen hat. Gewonnen hat eine *gemischtethnische Mannschaft*. Die Hypothek der eigenen kolonialen Vergangenheit macht dem Land bis heute zu schaffen. Der Zuzug an Einwanderern aus den französischsprachigen Ländern Nordafrikas hält an. Der Anteil von illegal eingewanderten ist hoch.

Daß ausgerechnet das multikulturelle Konzept das erfolgreiche sein soll, ist die wichtigste Botschaft des Sieges über Brasilien. Die Helden des Stade de